

1435 verglichen sich die Wartenberger mit der Lausitz; Siegmund von Tetschen, der als Hauptträger Ralskos Zittau besonders befehdt hatte, verbündete sich sogar mit den Lausitzern und zog gegen Hammerstein und Grafenstein, wo er Keuschberg und Wentsch von Donyn gefangen nahm. In diesem Zuge hatte er von den Lausitzern hundert Pferde und zweihundert Trabanten erhalten. Als er aber auf den eroberten Grafenstein seinen Hauptmann Stephan Flech setzte, entstand neue Fehde zwischen ihm und den Lausitzern.

Unterdes machte Jone von Donyn Erbanprüche auf Grafenstein und schließlich mit Erfolg, nachdem er Gebiete davon an Johann von Wartenberg und an dessen Freund Myßberg abgetreten hatte.

Später kaufte Labatsch von Donyn die Herrschaft aus drei Händen.

Wentsch von Donyn hatte, vom Grafenstein durch Siegmund von Wartenberg auf Tetschen vertrieben, von seinem Schwager, dem Landvogt Hans von Polenz, das Städtchen Königsbrück gekauft, welches er 1440 mit dem Grafenstein umtauschte, und so wieder dessen Besitzer war.

1439 war inzwischen auch ein sehr unruhiges Jahr gewesen. Die Söhne Siegmunds fielen ins Zittauer Gebiet ein. Mit Hilfe der Görlitzer wurde ihnen aber ihre Beute bei Grafenstein wieder abgejagt.

Der Zittauer Stadtschreiber Johann von Guben berichtet aus demselben Jahre noch folgendes: „1439, Montags nach Oculi, rannten berittne Räuber in die Zittauer Pflege, GOLFRIED, SÜSSING (auch Süßene genannt), UNWERDE, die ANFÜHRER, „großer Diebe drei“. Zittaus mannhafte Bürger jagten ihnen nach, ereilten sie bei Grafenstein und nahmen zwei gefangen, während die andern den Grafenstein erreichten und ihre Zuflucht daselbst in einer Zwingerbastei nahmen. Jene Zittauer Streiter aber nahmen die Bastei mit Sturm ein und brachten alle sieben mit ihren Rossen und ihrem Geräth in die Stadt.“

Verhandlungen unter den Sechsstädten, den Grafenstein zu kaufen, zerschlugen sich und so vereinten sich 1442 die Sechsstädte mit denen von Bieberstein auf Friedland zum Schutz gegen die Grafensteiner Ruhestörer. Wentsch von Donyn hatte einen Spießgesellen in Albrecht Berka von Tollenstein gefunden und da die Biebersteiner sich 1444 mit Wentsch verglichen, die Unruhen dadurch immer größer wurden, belagerten die Sechsstädte, verbunden mit Schaafgotsch von Greiffenstein, 1448 das Schloß drei Wochen lang und nahmen es ein.

Der oben schon erwähnte von Strelitz verkaufte das Schloß wieder an einen Schwiegersohn Albrechts von Donyn. Des Letzteren Gattin vermählte sich zum zweiten Male 1611 mit einem Herrn von Eschirnhaus, dessen Sohn sich wieder mit einer Dohna verheiratete. Dieser, David Heinrich, mußte Grafenstein in der Gegenreformation verlassen; er zog am 3. Oktober 1628 mit dreißig Wagen nach Zittau. 1645 ließ der Schwede Könismark Grafenstein besetzen. 1664 kaufte Graf Trautmannsdorf die Herrschaft. Hauptmann auf Grafenstein war in dieser Zeit der Ritter Friedrich von Nostitz und Neukirch, wie noch auf seinem Grabstein in Grottau zu sehen ist. 1704 kaufte es Graf Johann Wenzel von Gallas, und so kam es später in den Besitz der Familie Clam-Gallas.

1866 war es einige Zeit das Hauptquartier des Prinzen Karl von Preußen.

## Heimwärts

Der Sonnenball taucht in die Wälder,  
Auf weite Flur strömt Dammerschein,  
Und auch des Kirchleins goldne Spitze  
Sinkt nun ins Abenddunkel ein.

Die Feierstunde ist gekommen.  
Im Dorfe bleibt der Webstuhl stehn.  
Dem Turme singt der Abendsegen.  
Die Menschen seh ich heimwärts gehn.

Georg Runge, Ebersbach.

## Das Räuberunwesen in Sachsen in früheren Zeiten

(Von Hölz bis zu Karl Stülpner, Karaseck, Lips Tullian und anderen)

Eine heimatgeschichtliche Studie

Lange Kriege und große Umwälzungen haben noch immer ein Überhandnehmen des Räuberhandwerks zur Folge gehabt. Solche Erschütterungen haben ja fast stets die öffentliche Ordnung gefährdet, alle Moral und Sitten gelockert, weil die gesetzmäßige Staatsgewalt versagte. Wäre es z. B. möglich gewesen, daß vor dem Kriege in Deutschland ein Bandit wie Hölz im Vogtland an der Spitze einer bis an die Zähne bewaffneten Räuberbande Städte und ganze Landstriche beherrschen und drangsaliieren konnte? Aber in der Geschichte wiederholt sich eben alles. Aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege wissen wir, daß verwegene Räuberhauptmänner auftauchten, die es aber fast nicht schlimmer getrieben haben als Hölz jetzt im Vogtlande, nur, daß dieser im modernen Stile, mit Autos, Maschinengewehren und Handgranaten arbeitete und seinem verbrecherischen Treiben ein politisches Mäntelchen umhing. Auch ihn umzieht schon eine Art von Räuberromantik, die ihm aber nicht im geringsten gebührt. Die waldigen Gegenden des Vogtlandes und des Erzgebirges und die angrenzenden böhmischen Wälder sind freilich dazu angetan, uns in frühere Zeiten zurückzudenken. Wir brauchen garnicht auf die Rinaldo Rinaldini-Geschichten zurückgreifen, oder auf den bayrischen Hiesel oder gar auf den ehemaligen Scharfrichtergehilfen Johann Bückler genannt „Schinderhannes“ usw.

Unser engeres Heimatland Sachsen hat genug „berühmte“ Vorbilder. Vielfach hat man jetzt im Volksmunde Hölz mit Karl Stülpner zu vergleichen versucht. Allein, Stülpner war kein Räuber im landläufigen Sinne, kein Verbrecher wie Hölz. Gewiß, auch Karl Stülpner hatte eine Schar Anhänger und Spießgesellen um sich, aber sein Leben und seine Taten, wie sie uns überliefert worden sind, haben doch ungemein viel sympatische Züge. Eine ihm angeblich zugefügte Kränkung trieb den in Scharfenstein geborenen Stülpner zum Wildern. Die Geschichten von ihm erzählen auch nicht von einem Räuberhauptmann, sondern von dem kecken Raubschütz. In einer gebirgig-waldigen Gegend aufgewachsen, war ihm der Wald alles. Wild und Wald hielt er vom Herrgott geschaffen für jedermann. Die Leidenschaft des echten Wilderers wohnte in ihm. Blut- und andere Schreckenstaten an Menschen lagen ihm fern, höchstens, daß er den sogenannten „Erleichterung“ verschaffte. Ja, gewöhnliche Räuber strafe er ganz gehörig, wenn sie ihm unter die Hände kamen. Hat er doch sogar einmal eine Postkutsche, die von räuberischen Gesindel überfallen worden war, von diesem befreit. Dagegen hat er manchem „Grünrock“ mit seinen beiden Kumpanen Dolzauer und Herzog, — ob er noch mehr Spießgesellen gehabt hat, ist nicht verbürgt — ein Schnippchen geschlagen. Manchen Maulheld, der auszog, um die auf den für vogelfrei erklärten Stülpner ausgelegte Prämie zu verdienen (80 Taler für seine lebendige Einlieferung, 50 Taler für den, der ihn niederschleife), hat er beschämt heimgeschickt. Unzählig sind ja die Geschichten über ihn, Legenden mit etwas Wahrheit vermischt. Jedenfalls aber steht fest, Menschenblut hat er frevelhaft nicht vergossen. Die Wolkensteiner und Marienberger Gegend war sein Hauptrevier, wo ihm mancher verborgene oder verlassene Bergstollen Unterschlupf gewährte. Mit seltener Liebe hing er an seiner alten Mutter in Scharfenstein, der er trotz aller Gefahren, die ihn umlauerten, wo er sich nur sehen ließ, gar oft Wildpret oder Geld brachte. Und von allen zeitgenössischen Chronisten wird er als ein gütiger Helfer der Armen und Bedrückten geschildert. Ähnliches versuchen gewisse Phantasten auch schon Hölz anzudichten. Aber dieser ehemalige Kinoerklärer und Großsprecher war und ist nur ein abgeseimter Bursche, der mit einer erpreßten Million in der kritischen Stunde seine Gefährten im Stich ließ und nur sein eigenes Ich zu retten versuchte.